



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Brennpunkt

«Es liegt mir sehr am Herzen, dass sich junge Familien im Tal wohlfühlen.»

■ Maria Christen-Föhn – die erste Gemeindepräsidentin des Muotathals

Bei den diesjährigen Gemeinderatswahlen wurde Maria Christen-Föhn von den Muotathaler Stimmbürgern glanzvoll zur ersten Gemeindepräsidentin gewählt. Sie spricht mit dem «Muotathaler Zirk» über die Rolle als Frau und ihre Ziele fürs Muotathal.

Manuela Hediger und Walter Gwerder

Was war deine Motivation, als Gemeindepräsidentin zu kandidieren?

Maria Christen-Föhn: In den sechs Jahren als Gemeinderätin konnte ich viele Erfahrungen sammeln. Mich für die Gemeinde zu engagieren ist mir wichtig und motiviert mich, weil mir Muotathal am Herzen liegt. Ausschlaggebend für meine Kandidatur war aber schlussendlich der Rückhalt meiner Familie. Mein Sohn Stefan sagte zu mir: «Muetti, das muäsch machä.» Dass meine Familie mich unterstützt und hinter mir steht, hat mich sehr in meiner Entscheidung bestärkt.

Hattest du das Amt als Gemeindepräsidentin schon länger im Blick?

Nein, überhaupt nicht. Nach einigen guten Gesprächen mit meinem Vorgänger Franz

Föhn, dem Vizepräsidenten Werner Betschart (ds Lisäbets) und meiner Partei SVP beschloss ich, zu kandidieren. Ich musste aber im Vorfeld noch einige Abklärungen

treffen. Beispielsweise, ob ich das Amt mit meinem Beruf vereinbaren kann und auch, wie meine Familie dazu steht. Das war mir wichtig.



Gärtnern ist ein grosses Hobby von Maria Christen-Föhn.

Foto: Manuela Hediger

Wie gehst du damit um, dass du die erste Frau an der Spitze von Muotathal bist?

Ist das speziell für dich?

Für mich nicht. Ich merke aber, dass es für viele Muotathaler speziell ist. Aber ich kann als Frau auch nicht viel anders machen – die gesetzlichen Grundlagen sind gegeben. Ich hoffe einfach, den Erwartungen der Bevölkerung gerecht zu werden.

Gedenkst du, als Frau speziell etwas für die Frauen in der Gemeinde zu machen?

Nicht speziell für die Frauen – ich denke, da sind wir gut abgedeckt – aber für die Familien. Aufgrund der sich ändernden Familienstrukturen kann ich mir vorstellen, dass das Bedürfnis nach betreuter Schule und einem Ausbau des Mittagstisches bald zum Thema wird. Glücklicherweise funktioniert in Muotathal das familiäre soziale Netzwerk sehr gut.

Wo liegen deine Stärken und deine Schwächen?

Meine Stärke sehe ich in meiner Ausdauer. Ich versuche, mich durchzusetzen, arbeite fleissig und bin motiviert. Zudem habe ich das Muotatal und seine Bewohner sehr gern. Meine Schwäche ist, dass ich keine grosse Visionärin bin.

Als Gemeindepräsidentin muss man die Interessen der Gemeinde vertreten und nicht diejenigen einer Partei. Siehst du diesbezüglich Konfliktpotential?

Nein. Im Gemeinderat vertreten wir eine Kommunalpolitik, das heisst, die Sache steht im Mittelpunkt. Selbstverständlich darf und soll man auch kritisch sein und etwas hinterfragen. Es ist mir aber sehr wichtig, dass Themen am Gemeindetisch auch künftig sachlich behandelt werden. Es soll dem Tal und der Bevölkerung gedient sein.

Welche Ziele hast du dir für deine Amtszeit gesetzt – und welches Anliegen liegt dir besonders am Herzen?

Das Muotatal ist wirklich ein Paradies zum Wohnen. Deshalb liegt es mir sehr am Herzen, dass sich junge Familien in Muotathal wohlfühlen und wieder vermehrt in die Gemeinde ziehen. Und natürlich, dass

Zur Person

Name: Maria Christen-Föhn, «ds Grossmatts»

Geboren: 10. Februar 1965

Beruf: Bankangestellte und Hausfrau

Partei: SVP

Jahre im Gemeinderat: sechs Jahre als Fürsorgepräsidentin

Hobbies: Jassen, Volleyball, Natur und Garten

Familie: Ehemann Pius, Söhne Stefan (1991), Philipp (1993), Tochter Marina (1996)

Menschen, die im Thal ihre Wurzeln haben, auch hier bleiben. Zudem ist mir die Erhaltung der Arbeitsplätze ein wichtiges Anliegen.

Welche Herausforderungen kommen in den nächsten Jahren auf die Gemeinde zu?

Ein Thema, das unsere Gemeinde in den nächsten Jahren beschäftigen wird, ist die Erschliessung des Aport und der Tschalun. Ein weiterer grosser Brocken ist die ganze Renovation des Schulhauses Muotata. Ebenfalls stehen mehrere Strassensanierungen an. Da sind wir aber auf gutem Weg. Die Sanierung «obä hindärä» ist weitestgehend abgeschlossen, die Gängstrasse wird momentan mit einem Trennsystem fürs Abwasser versehen und die Strasse Räselsboden wird saniert.

Eine weitere Herausforderung ist die Zukunft der ARA (Abwasserreinigungsanlage). Und zu guter Letzt sollte bis in zehn Jahren auch der Ausbau der Hauptstrasse von Schwyz bis zum Bödeli abgeschlossen sein. Das ist aber Sache des Kantons.

Was fehlt deiner Meinung nach im Muotatal, um den Tourismus anzukurbeln und die Zahl der Übernachtungen zu steigern?

Ein grösseres Angebot an Hotelzimmern und anderen Übernachtungsmöglichkeiten. Ich denke, wir haben eine gute Auslastung der vorhandenen Angebote, beispielsweise der Husky-Lodge. Was uns allerdings fehlt, sind Massenschläge für Ferienlager. Früher waren das Militär, Jugendverbände und andere Gruppen hier – die bleiben jetzt aus. Allerdings haben wir sehr gute Wanderangebote. Was wir nicht haben, sind Velowege wie zum Beispiel

Downhillstrecken (Abfahrtsstrecken), welche im Moment sehr gefragt sind. Dabei darf jedoch der Erhalt der Natur nicht ausser Acht gelassen werden.

Persönliche Worte

«Ein herzliches Dankeschön an die Bevölkerung von Muotathal für ihr Vertrauen. Ich war überrascht und erfreut über die Stimmzahlen und die vielen positiven Reaktionen. Ich möchte auch der Gemeindeverwaltung, der Schule, dem Altersheim sowie dem Strassenpersonal meinen Dank für ihre gute Arbeit aussprechen. Nicht zu vergessen mein Arbeitgeber, die Partei und natürlich meine Familie für ihre Unterstützung.

Abschliessend spreche ich meinen Dank unseren Geschäftsleuten in Muotathal aus für die Arbeitsplätze, welche sie zur Verfügung stellen. In diesem Sinne möchte ich auch an das Konsumverhalten der Muotathaler appellieren, Geschäfte vor Ort und die guten Muotathaler Produkte zu unterstützen.

In die Fussstapfen von Franz Föhn zu treten ist nicht ganz einfach. Franz Föhn hat Muotathal zehn Jahre lang super geführt. Ich hoffe, dies in einem ähnlichen Rahmen fortführen zu können. Die Aufgabe als Gemeindepräsidentin ist eine Herausforderung, die ich jedoch mit viel Freude und Elan und mit der Hilfe der Bevölkerung sehr gerne annehme.

Ich wünsche mir, dass Anliegen und Kritik offen angesprochen werden und nicht die Faust im Sack gemacht wird. Nur zusammen können wir das Muotathal weiterentwickeln.»

Rücktritte aus dem Gemeinderat

Nach vielen Jahren im Dienst der Gemeinde gibt es dieses Jahr drei Rücktritte aus dem Gemeinderat zu vermelden: Franz Föhn gibt das Präsidium nach zehn Jahren ab (zuvor zwei Jahre im Gemeinderat). Ebenfalls treten zurück Ruedi Gwerder (ds Weibels Bärtis Schüänerlis) nach zehn Jahren in der Umweltschmission und Barbara Bachmann (ds Schmidts Wernerlis) nach zwölf Jahren als Schulpräsidentin. Ihnen allen ein grosses Dankeschön für ihre grossartige Arbeit fürs Muotatal.



Nach vielen verdienstvollen Jahren treten zurück (von links): Ruedi Gwerder (ds Weibels Bärtis Schüänerlis), Barbara Bachmann (ds Schmidts Wernerlis) und Franz Föhn.

Foto: Maria Christen-Föhn

Eine verdiente Auszeichnung für einen grossen Schaffer

■ Der Anerkennungspreis 2018 geht an Walter Gwerder

Am 12. April 2018 konnte unser Redaktionsleiter Walter Gwerder (ds Pfandweibels) den Anerkennungs- und Förderpreis «Bödmerenholz» in einer feierlichen Zeremonie vom Verein Zukunft Muotathal entgegennehmen. Es folgt eine gekürzte Fassung der mündlich vorgetragenen Laudatio.

Ueli Betschart

«Eine Laudatio für unseren diesjährigen Preisträger zu erstellen, stellt einen vor gewisse Herausforderungen. Man steht wie vor einem Berg, man sucht irgendwo einen Einstieg. Dieser Berg steht sinnbildlich für die riesige Arbeit, für die unzähligen Stunden, für endlose Sitzungen und nicht zuletzt für das Herzblut, das Walter in sein bisheriges Wirken investiert hat. In dieser Laudatio greifen wir einige der markantesten Stationen von Walters Berg heraus und untersuchen, wie und mit welcher Ausrüstung er diese gemeistert hat. Schliesslich widmen wir uns der Frage, woher seine Hartnäckigkeit und Ausdauer kommt und was seine Motivation gewesen ist, dass er diesen zum Teil beschwerlichen Weg überhaupt in Angriff genommen hat.

Bergtouren begleiten ihn das ganze Leben

Walter erblickte am 25. Mai 1943 im Bödeli das Licht der Welt. Er war nach seiner Schwester Margrit und Bruder Pauli das dritte Kind der Familie. Ihm folgten Pia, Edi und Johanna. Sein Vater, «ds Pfandweibels» Robert, war Posthalter im Hinterthal, und seine Mutter Marie (ds Basche) führte zu Hause den Haushalt. Das Bild einer Bergtour, mit dem wir diese Laudatio begonnen haben, ist nicht zufällig. Walters grosse Leidenschaft, die ihn durch sein ganzes Leben begleitet, sind die Berge. Als Junge war es sein Traum, Bergführer zu werden. Bereits etwas älter, gründete er mit Gleichgesinnten den Ski- und Kletterclub Bödeli. Die wackeren Bur-schen bezwangen herausfordernde Gipfel, wie zum Beispiel den «Höchturä», nicht etwa auf der Normalroute, sondern gönnten sich die eine oder andere Abkürzung. Ein weiteres prägendes Ereignis aus seiner Kindheit war ein Brand im Elternhaus. Walter war damals neun Jahre alt. Den



Der glückliche Preisträger Walter Gwerder mit seiner Frau Marie.

Anblick der Flammen vergass er so schnell nicht mehr. Die Familie hatte grosses Glück, dass es nur bei Sachschäden blieb. Einen Zusammenhang mit Walters späterer Feuerwehrkarriere will er jedoch nicht gelten lassen. Auf jeden Fall trat Walter 1966, also 14 Jahre nach dem besagten Ereignis, der freiwilligen Feuerwehr als Geräteführer bei. Die 22 Jahre dauernde Karriere gipfelte schliesslich in der Stellung als Kommandant.

Das Berufsleben war vorgezeichnet

Bereits früh begleitete Walter seinen Vater auf seinen Briefträgertouren und packte tatkräftig mit an. So lernte er natürlich das Muotatal und seine Bewohner in einem hohen Detailgrad kennen. Es war darum nur logisch, dass Walter nach der Schule eine Anstellung als Briefträger bekam. Diese Arbeit, die er dann drei Jahrzehnte lang verrichtete, hat Walter nach eigener Aussage immer gefallen. Wer gewissenhaft und zügig arbeitete, konnte damit auch Freiheiten und Zeit für andere Sache gewinnen. Die Inspektionen der Post, bei denen die Abläufe beobachtet und von Hand gestoppt wurden, bestand Walter jeweils ohne Probleme. Der Arbeit bei der Post blieb er schliesslich bis 1991 treu. Anschliessend wechselte er an das Kreiskom-

mando Schwyz, wo er bis zu seiner Pensionierung blieb.

Eine lange Vereins- und Politikarriere

Ein zentraler Pfeiler in Walters Wirken ist das Vereinsleben. 1964 war sein erster Posten derjenige des Jungschützenleiters bei der Schützengesellschaft Muotathal. Später übernahm er sogar das Präsidentenamt. Im Zusammenhang mit dem Schiesssport muss auch das populäre Pragelschiessen erwähnt werden. Walter begleitete es als OK-Präsident 14 Jahre lang an vorderster Front. 1982 begann die politische Laufbahn mit der Wahl in den Gemeinderat. Diese Wahl sollte in unserer Gemeinde sichtbare Spuren hinterlassen. Auf seine Initiative hin wurde zum Beispiel der Muotatreff eröffnet. Ebenso hatte Walter bei der Eröffnung der Bibliothek 1986 und bei der Gründung der Musikschule 1990 seine Finger im Spiel. Eigentlich alles Einrichtungen, die wir heute als selbstverständlich erachten und in unserem Alltag rege nutzen. Zu Beginn der 90er-Jahre wurde Walter schliesslich zum Gemeindepräsidenten gewählt. Seiner Vereinskarrriere und seinem Engagement für das Dorf tat sein anschliessender Rücktritt aus der Politik keinen Abbruch. Walter übernahm unter anderem während 17 Jahren das

Amt des Kirchenverwalters. Er generierte dabei mithilfe verschiedener Projekte und Initiativen Spenden von mehr als 1 Million Franken für die erfolgreiche Renovation der Pfarrkirche. Weitere Engagements, wie für das RegioPlus-Projekt «Üses Muotital», die Stiftung Urwaldreservat Bödmeren oder den Verein Zukunft Muotathal, folgten.

Mehrzweckhalle als leuchtendes Beispiel

In all seinen Tätigkeiten in den Vereinen oder bei der Gemeinde kann man gewisse Muster erkennen, vielleicht sogar ein Erfolgsrezept aufstellen:

Wenn Walter eine Idee oder Vision umsetzen wollte, holte er sich als Erstes die richtigen Leute ins Boot. Mitstreiter und verschiedene Teams dabei zu haben ist für Walter sehr wichtig. Bei jeder Gelegenheit betont er, dass seine Erfolge nie nur ihm zuzuschreiben sind. Immer wieder hat er es geschafft, andere von seinen Ideen zu überzeugen und sie so zur Mitarbeit zu bewegen.

Wenn er sich seinen engeren Kreis geschaffen hatte, dann war ihm als nächstes stets bewusst, dass auch die breite Öffentlichkeit informiert werden musste. Denn nur dann haben Vorhaben genügend Breitenwirkung, und die Mehrheitsfähigkeit, zum Beispiel bei einer Abstimmung; kann gewährleistet werden. Gerade in diesem Bereich hat Walter immer wieder ein aussergewöhnlich visionäres Gespür an den Tag gelegt. Er hat erkannt, dass es nicht im stillen Kämmerlein vorangeht, sondern es müssen genügend Leute mit im Boot sitzen, wenn man Erfolg haben will.

Als drittes Element seines Erfolgsrezepts war es Walter immer bewusst, dass den Worten auch Taten folgen müssen. Insbesondere bei der Mittelbeschaffung war er immer sehr aktiv und bestrebt, dass alle Betroffenen oder die Öffentlichkeit ebenfalls einen Beitrag leisten.

Der Beweis, dass Walters Erfolgsrezept tatsächlich Früchte trägt, ist die Mehrzweckhalle Stumpenmatt. Dieser Bau

prägt unsere Gemeinde bis heute und ist nicht mehr wegzudenken. Dass aber die Mehrzweckhalle so herausgekommen ist, ist nicht zuletzt auf das Wirken von Walter als Präsident der Schul- und Sportanlagenkommission zurückzuführen. Indem er die Sport- und Kulturvereine mit ins Boot holte, überzeugte er wichtige Anspruchsgruppen. Mit öffentlichen Informationsveranstaltungen und mit der Herausgabe der ersten Ausgaben des Muotathaler Zirks wurde anschliessend die Bevölkerung aus erster Hand über den aktuellen Stand informiert. Schliesslich ging es darum, eine Volksabstimmung zu gewinnen. Die Breitenwirkung dieser Diskussion ist von Walter entfacht und bewusst gesteuert worden.

Grosse Unterstützung vonnöten

Bei all dem Lob kann man sich fragen, ob es denn auch einen «Tolgggen» im Reinheit von Walter gibt. Die nie gemachte Autoprüfung könnte als Beispiel herangezogen werden. Nicht nur für die Mobilität ist Walter auf seine Frau Marie angewiesen. Es ist eine oft zitierte Redewendung, dass hinter jedem starken Mann eine starke Frau steht. Nicht nur ist ihm Marie stets zur Seite gestanden, wenn Gespräche nötig waren oder wenn Walter unsachlich kritisiert wurde. Sehr häufig hat sie auch selber mitangepackt. Die Abwicklung des Feuerwehralarms beispielsweise forderte auch von ihr eine grosse zeitliche Präsenz und Disziplin. Bei Walters unzähligen Sitzungen und Veranstaltungen ist Marie zudem oft alleine zu Hause gewesen. Sie hatte sich um die Kinder Jolanda, Othmar, und Ruedi zu kümmern. Aber Marie und Walter teilen auch viele schöne Erlebnisse. So ist zum Beispiel das Bergsteigen ein grosses gemeinsames Hobby.

Leistungsausweis, der seinesgleichen sucht

Es ist auffällig, wie unglaublich breit Walters Leistungsausweis ist. Wir sprachen von Bauprojekten, Kultur, Sport, aber auch von Geschichte und von Zukunft.

Das Beispiel mit der Mehrzweckhalle zeigt exemplarisch die Qualitäten eines gewissen Strategen, der imstande ist, seine Schachzüge im Voraus zu planen. Gleichzeitig ist Walter bescheiden genug, um zu erkennen, wann er auf Hilfe angewiesen ist. Er ist im Gegensatz zur Natur eines klassischen Politikers nicht unbedingt ein Selbstdarsteller. Er sucht nicht zwingend das Rampenlicht, steht aber hin, wenn es nötig ist. Seine Qualitäten liegen in seiner Tatkraft, seiner Entscheidungsfreudigkeit, im Idealismus und seiner Beharrlichkeit. Natürlich hat Walter sich auch öfters exponiert, das liegt in der Natur der Sache. Dabei hat er auch einstecken müssen – auch von Partei- oder Vereinskollegen. Er ist aber nicht nachtragend und bleibt immer sachlich.

Der Berg, den wir am Anfang erwähnt haben, steht stellvertretend für das Geleistete und das Erreichte von Walter. Der Preis ist ein grosses Dankeschön, eine Anerkennung für den unermüdbaren Einsatz und für die vielen erzielten Erfolge. Wir überreichen den Anerkennungs- und Förderpreis darum nicht nur im Namen des Vereins Zukunft Muotathal, sondern auch stellvertretend für die vielen Vereine und Institutionen, die Walter über die Jahre geprägt hat.»

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
André Schelbert

Schachenmattli 2, 6436 Muotathal
abo@zukunft-muotathal.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal
IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder, Ueli Betschart, Konrad Bürgler, Remy Föhn, Manuela Hediger, Brigitte Imhof, Walter Imhof, Laura Inderbitzin, Konrad Schelbert

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Layout: Daniel Bürgler

Druck:

Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektoren:

Rösly Gasser Betschart,
Laura Inderbitzin

Wer Mitglied des Vereins Zukunft Muotathal werden möchte, melde sich beim Abonnementsverwalter des VZM:
André Schelbert
Schachenmattli 2, 6436 Muotathal
abo@zukunft-muotathal.ch



Der Jodlerklub Muotathal umrahmte die Preisübergabe feierlich.

Fotos: Daniela Gwerder

All of – eine junge, weibliche Akustik-Coverband

■ Sechs junge Frauen singen aus Freude an guter Musik

Wenn von Illgauer Musik die Rede ist, denkt man entweder an Volksmusik oder an die inzwischen bekannten Gruppen wie Backdraft, John Doe Band oder andere mit meist männlichen Musikern. Doch jetzt hat sich eine reine Frauengruppe in Szene gesetzt – und begeistert.

Konrad Bürgler

Der Name der Musikgruppe «All of» sagt es bereits: Offen für alle Musikstilrichtungen. Würde man das Wort «off» («weg, ausgeschaltet») schreiben, wäre ja alles aus. Dem ist aber bei weitem nicht so. Doch fangen wir vorne an. Das genaue Gründungsdatum geht auf den Sonntag, 6. September 2015, zurück. Damals beschlossen die sechs jungen Ladies, alle zwischen 15 und 17 Jahre jung, gemeinsam zu singen und zu musizieren. Sie nahmen in ihr Repertoire Balladen und Songs von Pop, Rock, Country bis hin zu Schlagern und Rap auf.

Mitgestaltung der Sonntags-Messfeier mit eigenen englischen Liedern

Gut ein Jahr später komponierte Steffi Bürgler im Rahmen ihrer Maturaarbeit Lieder auf Englisch für eine Messgestaltung. Die Lieder wurden unter dem Namen «Connection» («Verbindung») aufgeführt und fanden grossen Gefallen. Auch Sandra Bürgler und Nadine Ulrich widmeten ihre Maturaarbeit musikalischen Themen.

Derzeit sind alle Band-Mitglieder noch in Ausbildung. Die meisten wollen später einen pädagogischen Beruf erlernen. Doch zurück zur Musik. Alle sechs Mitglieder singen bekannte Covers unterschiedlichster Stilrichtungen. Sie vermögen mit ihren hellen Stimmen und ihrem Charme die Zuhörer in ihren Bann zu ziehen. Der mehrstimmige Gesang, ergänzt mit zahlreichen Instrumenten, ergibt einen Sound, der zu begeistern vermag. Bandleaderin ist Tanja Bürgler. Sie spielt Gitarre und Piano (meistens E-Piano). Ihre Schwester Steffi spielt Gitarre und Cavaquinho (ein Saiteninstrument, ähnlich einer Ukulele). Nadine Ulrich spielt ebenfalls Gitarre. Abwechselnd auch Cajon (Kistentrommel) und Perkussion. Nadja Betschart spielt ebenfalls Cajon und Perkussion. Sonja Rickenbacher beherrscht das Piano und Sandra Bürgler spielt Kontrabass.



Die Mitglieder der Band (von links): Nadja Betschart, Steffi Bürgler, Sonja Rickenbacher, Tanja Bürgler, Sandra Bürgler und Nadine Ulrich.

Trotz anspruchsvollen Ausbildungen nehmen sie sich Zeit zum Musizieren

Wegen des zeitintensiven schulischen Alltags ist es der Gruppe nicht möglich, allzu oft zu proben. Doch alle zwei Wochen nehmen sie sich Zeit dafür. Dann perfektionieren sie Bestehendes und lernen Neues dazu. Wichtig ist aber immer, dass es Freude macht. Diese Freude teilen sie bei ihren Auftritten auch mit dem Publikum. Sie stehen etwa zwölf Mal pro Jahr auf Bühnen der näheren und weiteren Umgebung. Doch auch hier gilt: Zuerst kommen Schule und Beruf. In der Freizeit aber sitzen sie gerne und oft beisammen und musizieren. Nadine verrät dabei: «Manchmal beginnt jemand aus der Gruppe während der Pro-

be spontan ein Lied zu spielen... und alle anderen steigen sofort ein, bis allen wieder bewusst wird, dass wir am Proben und nicht am «jammen» sind. So endet dieses Musizieren meistens nach kurzer Zeit in Gelächter, da alle für eine humorvolle Einlage zu haben sind.»

Das nächste Konzert geben die Musikerinnen an der Country Night vom 14. August in Illgau. Zehn Tage später singen sie bei der Jugendvigil in der Klosterkirche Muotathal. Grosse musikalische Zukunftspläne haben sie allerdings nicht. Sie sind aber zuversichtlich, dass die «All of»-Akustik-Coverband in dieser Besetzung auch in fünf Jahren noch zu hören sein wird.



«All of» in voller Aktion beim Konzert im Juni letzten Jahres in Seedorf UR.

Fotos: zVg Steffi Bürgler

Muotathaler Dialekt versus arabische Sprache

■ Zwei unterschiedliche Kulturen treffen aufeinander

Eveline Suter lebt mit ihrem Mann Peter im Sonnenhalb auf dem Heimwesen Guggeli. Sie ist Mutter von Zwillingen, Bäuerin und arbeitet Teilzeit bei der Spitex Muotathal-Illegau. Eveline ist eine interessante Frau mit einem sehr aussergewöhnlichen Hobby: Sie ist wohl die einzige Muotathalerin mit so guten Arabisch-Sprachkenntnissen in Wort und Schrift. Diese verwendet sie auch für die Kalligrafie.

Interview: Remy Föhn

Kannst du dich bitte kurz vorstellen?

Ich bin in Schlieren, in der Nähe von Zürich, als zweitjüngstes von sieben Kindern aufgewachsen. Nach der Ausbildung zur Psychiatriseschwester reiste ich für einen dreimonatigen Sprachaufenthalt nach Spanien. Ich fand tatsächlich Arbeit – schlussendlich blieb ich für eineinhalb Jahre dort. Danach hatte ich die Möglichkeit, zwei Jahre bei einer christlichen Organisation in Indien und Nepal mitzuarbeiten. Die meiste Zeit arbeitete ich da in einem Heim von Mutter Theresa. Es beherrschte Obdachlose. Diese Zeit hat mich sehr geprägt, weil ich viel Armut



Eveline Suter zuhause im Guggeli.

erlebt und in verschiedene Kulturen hineingesehen habe. Danach wollte ich wieder in meinem erlernten Beruf tätig sein und fand eine Stelle in der Psychiatrischen Klinik Königsfelden bei Brugg. Zu dieser Zeit wohnte ich im Fricktal. Weil ich gerne wandere, wurde mir das Muotatal empfohlen. So unternahm ich einen Tagesausflug ins Muotatal und habe mich prompt «verluffä» und so Peter, meinen Ehemann, kennengelernt.

Wie bist du zu deinen aussergewöhnlichen Hobbys, die arabische Sprache und die Kalligrafie, gekommen?

Meine älteste Schwester ist Kalligrafin. Sie bot Kurse an und ich war eine ihrer ersten Schülerinnen. Schon lange bevor ich diese Kurse besuchte, hatte ich eine unbeschreibliche Faszination für die arabische Schrift. Irgendwie unerklärlich: Wenn ich sie sah, fühlte ich mich zu ihr hingezogen. Ich sagte mir, irgendeinmal werde ich diese Schrift lernen. Eines Tages flatterte ein Flyer der Klubschule Migros für verschiedene Sprachkurse ins Haus. Ich war recht aufgewühlt, als ich sah, dass auch Arabisch-Kurse angeboten wurden. Da konnte mich niemand mehr zurückhalten und ich meldete mich an. Eigentlich wollte ich nur die Schrift erlernen, aber ich realisierte, dass mir der Unterricht guttat. So blieb ich hängen und machte einfach weiter, ohne ein spezielles Ziel zu verfolgen.

Muotathaler Dialekt versus arabische Sprache – da bestehen sicher spannende Unterschiede.

Diese Welten bringt man nicht zusammen. Die Kulturen sind zu verschieden. Ich möchte sie nicht werten. Es ist ein grosser Fehler, wenn man dies nicht akzeptieren will. Es ist richtig, dass unser Dialekt mit der arabischen Sprache überhaupt nichts gemeinsam hat – man kann kein Wort ableiten. Auch gibt es Buchstaben, die im Deutschen nicht vorkommen. Genau diese Buchstaben geben dem Arabischen einen speziellen Ton, der unverkennbar ist und auch mir immer noch Mühe bereitet.

Es ist sicher ein langer und vielfach nicht ganz einfacher Weg, die arabische Sprache in Wort und Schrift zu erlernen.

Die Schrift ist kein grosses Problem: Man lernt einfach das arabische Alphabet mit 28 Buchstaben und verbindet alles. Aber man benötigt ein gutes Ohr, weil einige Buchstaben sehr ähnlich klingen. Und wenn dann ein Wort falsch geschrieben

oder ausgesprochen wird, bekommt es eine andere Bedeutung. Je mehr ich mich mit dieser Sprache befasse, desto mehr merke ich, dass ich immer noch am Anfang stehe. Es gibt noch viel zu entdecken.

Was muss man unter arabischer Kalligrafie verstehen?

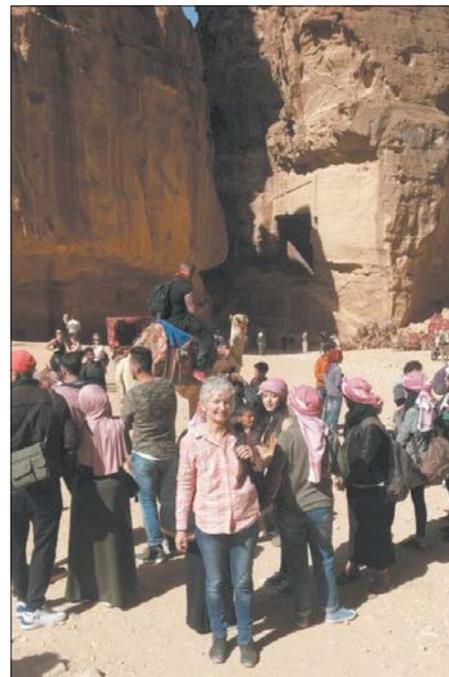
Die arabische Kalligrafie ist ein Aspekt der islamischen Kunst. Sie hat sich aus der arabischen Schrift in engem Zusammenhang mit dem Islam entwickelt. Sie ist ein Weg, um Gott näherzukommen. Kalligrafie bezeichnet man auch als Kunst des Schönschreibens von Hand. Wenn Wörter oder Sätze kalligrafisch geschrieben werden, entstehen die schönsten Bilder, die zwar harmonisch aussehen, aber dafür nicht mehr so einfach zu lesen sind.

Unsere Schrift verläuft von links nach rechts, Arabisch aber von rechts nach links. Wie gewöhnungsbedürftig ist das?

Von rechts nach links zu schreiben ist kein Problem, man gewöhnt sich schnell daran. Aber ein Buch oder eine Zeitung lesen ist sehr ungewohnt, weil man im Arabischen von hinten anfängt.

Ist Arabisch in vielen islamischen Ländern die Grundsprache?

Es gibt über 20 arabischsprachige Länder. Überall wird aber ein eigener Dialekt gesprochen, der jeweils stark von den anderen abweichen kann. Ich lerne Hoch-



Besuch in der antiken Stadt Petra in Jordanien.

arabisch, das in keinem Land gesprochen wird. Zeitungen und Bücher sind aber auf Hocharabisch geschrieben. Man kann es mit Hochdeutsch und Schweizerdeutsch vergleichen, auch wir haben ja sehr unterschiedliche Dialekte.

Kürzlich warst du wegen der arabischen Sprache auch in einem islamischen Land.

Ich war im Februar für vier Wochen in Jordanien. Eigentlich wollte ich schon im Jahr 2011 nach Ägypten reisen, aber der Arabische Frühling machte mir einen Strich Durch die Rechnung. Jetzt hat es geklappt. Ich bin sehr dankbar, dass meine Familie mich unterstützt hat und dass es von der Spitex her auch möglich war. Ich wusste nicht so recht, was mich erwartet. Es war einfach mein Wunsch, in die arabische Kultur einzutauchen. Die Schule in Amman war recht anspruchsvoll. Nach einem Einstufungstest bildeten eine Amerikanerin und ich eine Klasse. Da wir nur zu zweit waren, gab es kaum eine Verschnaufpause. Man kommt einfach immer an die Reihe, und das während vier bis fünf Stunden täglich. Anschliessend ging es weiter mit den Hausaufgaben. Ich wohnte bei einer arabischen Familie. Kaum war ich dort, fühlte ich mich schon wie zu Hause. Eb-tisam, meine Familienfrau, verwöhnte mich mit feinem arabischen Essen und Tees. Wir schenkten einander viel Zeit um zu erfahren, wie wir denken und was uns wichtig ist. Ich staunte, wie gross ihre Akzeptanz mir gegenüber war. Wir konnten viel voneinander lernen. Natürlich haben wir nicht immer arabisch gesprochen, es ging manchmal auf Englisch einfacher und schneller. Die Schule organisierte an den Wochenenden jeweils Ausflüge. So habe ich viele Eindrücke gesammelt und Orte wie Petra, das Tote Meer und die jordanische Felsenwüste besuchen können. Ich musste keine speziellen Kleider tragen oder mich in ein Tuch hüllen. Ich fühlte mich in Jordanien sicher, auch wenn die Länder rundherum Krieg führen und es unruhig war. Ich staunte auch, dass all die Altertümer nicht zerstört worden waren. Aber mir wurde gesagt, dass Jordanier ihr Land und ihren König lieben, deshalb zerstören sie sie nicht.

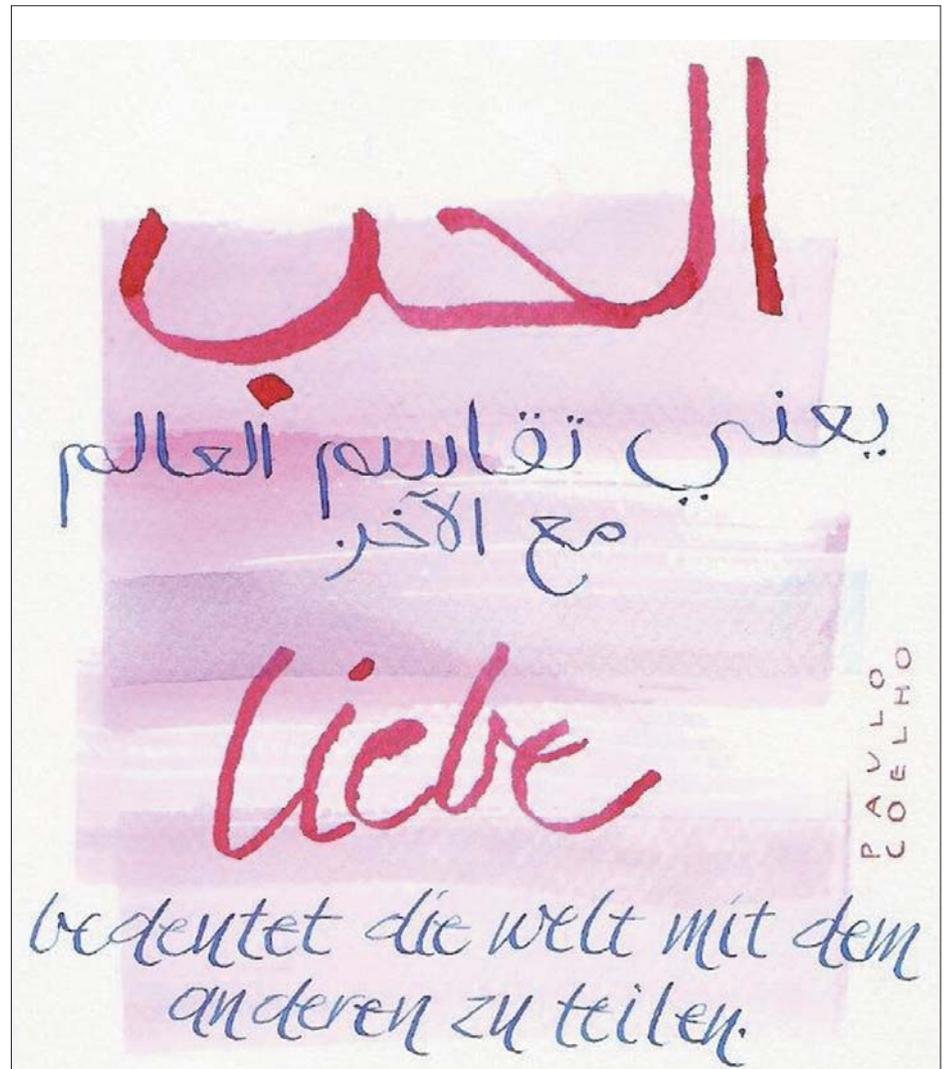
Sprache verbindet Menschen. Nur durch das Verstehen der unterschiedlichen Sprachen ist Kommunikation möglich. Wie hast du das im arabischen Raum erlebt?

Von meinem Wohnort zur Schule musste ich jeweils per Taxi durch das Verkehrschaos, weil es kaum Busse gibt. So hatte ich oft interessante Begegnungen. Immer wieder wurde ich von Taxifahrern gefragt, was ich in Amman mache und warum ich Arabisch lerne. Dann wurde ich herzlich willkommen geheissen, und sie freuten sich, dass ich den nicht ganz einfachen Weg zur Schule auf Arabisch erklärte. Die Leute sahen ja sofort, dass ich eine Ausländerin war – aber wenn ich sie auf Arabisch an-

sprach, war die Distanz wie weggewischt. Das habe ich beim Coiffeur erlebt oder wenn ich jemanden nach dem Weg fragen musste.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Akzeptanz und Respekt dem anderen gegenüber hilft, das Eis zu brechen. So können ganz unterschiedliche Freundschaften

entstehen, egal ob die Sprache gut beherrscht wird oder nicht. Um einen Verkaufspreis feilschen – oder wie wir sagen «märchten» – ist nicht unbedingt meine Sache, aber die Händler erwarten das. So kommt man auch mit ihnen ins Gespräch und ich habe dadurch einiges über ihr Leben erfahren.



Arabishe Kalligrafien mit deutscher Übersetzung, gestaltet von Eveline Suter. Fotos/Kalligrafie zVg: Eveline Suter

«Aviator che passi il Muotathal, prendi' ste rose»

■ Fliegerunglück vor 80 Jahren

«Flieger, wenn du das Muotathal überquerst, nimm diese Rosen mit» – so die Übersetzung des Titels. Diese Passage stammt aus dem Lied «Voglio Volare» des Tessiner Musikers Waldes Keller, der es zum Gedenken an die sieben getöteten Piloten des Fliegerunglücks komponiert hatte. Diesen Sommer vor 80 Jahren geschah die schreckliche Tragödie am Heubrig im Muotathal.

Brigitte Imhof

Jedes Kind in Muotathal kennt das Fliegerdenkmal: Der junge Mann, der die Hände erschrocken zum Himmel streckt. Die Tafel mit dem Foto der Heubrigskette, worauf die Aufprallstellen markiert sind, das Bild des Flugzeugtyps Fokker CV-E und die kurze Beschreibung des Unglücks erklären dem Betrachter in Kurzform, was damals passiert ist.

«Unglückshergang: Auf dem Flugplatz Dübendorf startete am 27. August 1938 eine Fünfer-Staffel Fokker CV, um an den Flugtagen in Lugano die Militäraviatik zu vertreten. Eine erste Landung war in Bellinzona vorgesehen. Während des Fluges



Auf dem Denkmal sind die Namen der Toten verewigt: Vier der sieben Opfer stammen aus dem Tessin.



Jeder kennt das Fliegerdenkmal an der Hauptstrasse.

Fotos: Brigitte Imhof

gegen Süden geriet die Staffel in den Voralpen in eine dichte Wolkenschicht und Nebelwand. Der Staffelführer entschloss sich zur sofortigen Umkehr. Beim Manöver einer Rechtskurve verloren die Flugzeuge stark an Höhe. In der Folge zerschellten drei der Maschinen an den Südhängen des Heubrigs und eine vierte am Twäriberg (Anmerkung: im heutigen Hoch-Ybrig). Nur ein Pilot erreichte mit seiner Maschine Bellinzona.»

In einem Gedenkjahr wie heuer befasst man sich wieder eher mit den damaligen Ereignissen. Es sind die Einzelheiten, die betroffen machen.

Gedenken: Von den Details berührt werden

Im Buch «Die Peilsonate» von Esther Martinet aus dem Jahr 2013 wird von diesem Piloten, der als einziger mit seiner Maschine Bellinzona erreichte, berichtet. Es handelte sich um den jüngsten und unerfahrensten Piloten der ganzen Staffel. Der damals 22-jährige Werner Guldemann und mit ihm der Mechaniker Arthur Favre befanden sich in der Maschine, die sozusagen über den Dächern von Muotathal Richtung Schwyz flog. Bei einer Befragung berichtete Pilot Guldemann, wie er einer Maschine nachfliegen wollte, dann aber im Nebel absackte und in Schwyz wieder herauskam. Da er annahm, dass die übrigen Mitglieder der Staffel über den Wolken Richtung Süden, also nach

Bellinzona, geflogen seien, machte er sich auch auf den Weg dorthin. Er flog nochmals zurück zum Zürichsee, damit er auf der geplanten Route über Graubünden in Richtung Tessin fliegen konnte. Die um 15.33 Uhr in Dübendorf gestartete Fokker kam schliesslich nach mehr als zwei Stunden Flugzeit um 17.40 Uhr in Bellinzona an. Der junge Pilot und sein Mechaniker waren überzeugt, dort auf ihre Kameraden zu treffen.

Zwei Männer überlebten den Absturz vorerst

Das Flugzeug des Kommandanten der Staffel, Hauptmann Decio Bacilieri, und seines Beobachters stürzte im Gebiet des heutigen Hoch-Ybrig ab. Beide wurden am Sonntagmorgen nach dem Unglück im Spital Einsiedeln befragt. Sie waren trotz ihrer massiven Verletzungen bei vollem Bewusstsein. Dort berichteten sie, dass die Maschine abgestürzt sei, nachdem ein Flügel einen Felsen touchiert hätte. Sie sei umgedreht dagelegen und habe gebrannt. Der Fuss des Beobachters Hugo Sommerhalder sei eingeklemmt gewesen. Er habe es mit letzter Kraft geschafft, sich aus dem Schuh zu zwängen. Sie seien in ihren Kombis, die durch die Feuerhitze sehr eng geworden waren, wie gefangen gewesen. Gegenseitig hätten sie sich diese aufgeschnitten, damit sie zur Drusberg-Klubhütte absteigen konnten. Touristen hätten dann einen Arzt aufgeboten. Die Verbrennungen der beiden waren dermassen schwer, dass der Kommandant Bacilieri elf Tage nach dem Absturz im Spital Einsiedeln verstarb. Hugo Sommerhalder war noch bis zum Dezember hospitalisiert.

Das eingangs zitierte Lied «Voglio Volare» wird heute noch bei Feiern auf dem Militärflugplatz Locarno gesungen. Die erfahrenen Piloten erzählen den Lernenden von den Ereignissen von damals, danach wird das Lied angestimmt. Die angehenden Piloten müssen zuvor die drei Strophen des Liedes auswendig gelernt haben.



Die Unglücksmaschinen waren vom Typ Fokker CV-E.

Zwei Zeitzeugen des Unglücks berichten

Otto Hediger (Jahrgang 1928) erinnert sich: «Ich habe den Absturz als zehnjähriger Knabe erlebt. Wie damals üblich, musste ich auch an diesem Samstag zur Beichte in die Kirche. Als ich sie verliess, kam mir der zwei Jahre ältere Leo Heinzer entgegen. Er sagte mir, dass am Heubrig Flugzeuge abgestürzt seien. Unverzüglich marschierten wir beide barfuss nach Horgrasen und weiter bis zur Absturzstelle am Fusse des Heubrigs. Dort entdeckten wir im Wald nahe der Felsen Sven Mumenthaler. Offenbar war ihm beim Sturz durch die Bäume ein Arm bei der Schulter abgeschlagen worden. Dieser lag nämlich neben der Leiche. Im Geäst der Bäume hing sein zeretzter Fallschirm. Er wurde offensichtlich mitsamt seinem Schirm beim Aufprall weggeschleudert. In einer Mulde der untersten Felspartie, zu der ich

hinaufkletterte, lag sein Kollege Carlo Bonetti. Sein Gesicht und der Fliegeranzug waren schwarz verkohlt. Dieses Gesicht erschreckte mich nachher noch manchmal im Schlaf. Bis heute, mit 90 Jahren, sind mir die beiden Toten im Gedächtnis geblieben, als sei es erst gestern gewesen.»

Emmi Imhof-Gwerder (Jahrgang 1930) erzählt: «Wir Kinder spielten an diesem Samstagnachmittag draussen auf dem Ochsenplatz. Wir hörten einen Knall. Es lag Hochnebel. Plötzlich flog ein Flieger unter diesem Nebel, also praktisch über den Dächern des Tales, Richtung Schwyz. Sofort ging ich zu meinem Vater, der dies auch gehört hatte. Er telefonierte umgehend mit «ds Chrüz Thedor», weil dieser vielleicht oberhalb des Nebels war und etwas gesehen haben könnte. Sie hätten auf

Kreuz oben auch einen Knall gehört und einen grossen Feuerschein gesehen in Richtung Heubrig, war der Bescheid. Die zwei Jahre ältere «Poscht Margrit» und ich machten uns auf den Weg nach Horgrasen, wie viele andere Kinder auch. Der Aufstieg kam mir unendlich lange vor. Es gab damals noch keine Strasse zum Sonnenhalb hinauf. Ich erinnere mich an einen Stiefel, der irgendwo lag. Oben angelangt, standen da in einem Halbkreis Männer. Ich wollte zwischen ihren Beinen hindurchschauen. Da sagte ein fremder Mann zu mir: «Gang äwäg, das isch nüd für dich!» Vor ein paar Jahren im Tessin merkte ich, wie sehr die Erinnerung an dieses Unglück für ältere Tessiner noch präsent ist: Ein Pfarrer wollte wissen, woher wir seien. Als er «Muotathal» hörte, sagte er sofort: «Fliegerunglück.»

Tourismus im Tal

Der Verein Zukunft Muotathal und der Trägerverein «Üses Muotital» wollen aufklären

Walter Gwerder

Der Verein Zukunft Muotathal und der Trägerverein «Üses Muotital»: Von beiden Vereinen hat man schon oft gehört. Trotzdem wissen viele nicht, was genau darunter zu verstehen ist und wie sie sich unterscheiden. Der Artikel soll dieses Manko beheben.



Der Verein Zukunft Muotathal wurde 1998 gegründet. Ziel des Vereins ist es, die Gemeinde Muotathal ganzheitlich zu fördern, indem aussergewöhnliche Ideen und Projekte unterstützt werden. Dies einerseits materiell durch die Verleihung von Preisen für Projekte, die zum Wohl des Muotatals ins Leben gerufen wurden. Ein Anerkennungs- und Förderpreis kann regelmässig vergeben werden: Der «Muotaschtei» im Wert von bis zu 5000 Franken und das «Bödmereholz» im Wert von bis zu 3000 Franken. Andererseits handelt der

Verein selbst in gesellschaftlich vorausschauender Art zum Wohl der Gemeinde. Der Verein will damit einen Beitrag leisten zur gesunden Entwicklung des Muotatals auf sozialer, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Ebene.

Als zweite Aufgabe gibt der Verein viermal jährlich ein Publikationsorgan heraus, den «Muotathaler Zirk». Er zählt mittlerweile rund 1200 Abonnenten. Von Zeit zu Zeit führt der Verein zudem eine Themenwoche durch. So 2012 zum Thema «Wasser – Lebensenergie» und 2015 unter dem Motto «Gsottnigs & Geistigs».



Der Trägerverein «Üses Muotital» wurde im März 2005 gegründet. Er bildete die juristische Plattform für das Regio-Plus-Projekt «Üses Muotital». Damit dafür Beiträge von Bund und Kanton generiert werden konnten, brauchte es ein juristisches Gefäss. Dieses musste eine gewisse Perimetergrösse haben, welche Muotathal allein

nicht vorweisen konnte. Deshalb setzt sich der Trägerverein «Üses Muotital» aus den drei politischen Gemeinden Muotathal, Morschach und Illgau sowie aus verschiedenen Vereinen, Organisationen und privaten Personen zusammen.

Das erklärte Ziel des Trägervereins ist es, die Region Muotatal mittelfristig als eine Destination für naturnahen Tourismus zu positionieren. Das Projekt und die Angebote sollen möglichst breiten Kreisen der Region wirtschaftlich und ideell zugutekommen. Verwirklichte Projekte sind zum Beispiel die Alpkäserei Prigel-Bödmere, die Ausbildung von Gästeleitern, die IG Agrotourismus oder der Weg der Schöpfung. 2009 wurde das Projekt Regio Plus «Üses Muotital» abgeschlossen. Die Nachfolgeorganisation nennt sich Netzwerk Region Muotathal. Zurzeit läuft das Projekt «Muotitaler Bödeli-Idee». Mit einer gemeinsamen Plattform, beziehungsweise einem Onlineshop, sollen im Muotatal produziertes Handwerk, Design und Heimisches angeboten werden.

Der Trägerverein «Üses Muotital» umfasst die drei Gemeinden, Muotathal, Morschach und Illgau. Projekte werden angestossen und verwirklicht, bis eine Trägerschaft gebildet ist.

«Ich wusste, da muss ich jetzt durch»

■ Volleyball ist Vanessa Gwerders Leidenschaft

Vanessa Gwerder spielt seit vier Jahren in der NLB – der zweithöchsten Volleyball-Liga der Schweiz. Obwohl es nicht immer einfach war, wagt die 23-Jährige jetzt den nächsten Schritt und wechselt zu einem besseren Club.

Laura Inderbitzin

«Ich freue mich auf diese neue Herausforderung», sagt Vanessa Gwerder. Die Volleyballerin strahlt, als sie von ihrem Clubwechsel erzählt. Vier Jahre spielte sie nun beim Volleyballclub (VBC) Steinhausen in der Nationalliga B (NLB) – der zweithöchsten Liga der ganzen Schweiz. Nun wagt Vanessa Gwerder (ds Posts Uelis) den nächsten Schritt: Die 23-Jährige wechselt im Herbst zum VBC Aadorf in den Thurgau. Auch Aadorf spielt in der NLB, gehört aber zu den besten Teams und ist regelmässig besser klassiert als Steinhausen. «Der VBC Aadorf hat auch ein viel professionelleres Umfeld. Hier habe ich meinen ersten Volleyball-Vertrag unterschrieben», freut sich die Muotathalerin.

Seit sie zehn Jahre alt ist, spielt Vanessa Gwerder Volleyball. Im KTV Muotathal machte sie ihre ersten Erfahrungen und wurde immer besser. Es war ihr Juniorentrainer Toni Betschart, der ihr damals empfahl, auch die Trainings der Regionalauswahl (RA; Trainings für die besten Junioren der Region) zu besuchen. «In der RA wurde mir klar, dass ich in einer höheren Liga spielen will und auch kann.»

Drei anstrengende Jahre

Die Damenmannschaft des Volleyball KTV Muotathal pendelte damals zwischen der 2. und 3. Liga hin und her. Gabi Schottroff aus Steinen, die heute in der Nati spielt, vermittelte Gwerder dann ein Probetraining beim VBC Steinhausen. «Für mich war sofort klar, dass ich dort spielen möchte», sagt die 1.80 Meter grosse Gwerder lächelnd. Und das konnte sie ab 2014 dann auch.

Was folgte, waren drei relativ anstrengende Jahre mit ständigem Pendeln in die Trainings nach Steinhausen. Gleichzeitig absolvierte Gwerder eine KV-Lehre bei der Raiffeisenbank in Muotathal und holte später die Berufsmatura nach. «Es war teilweise schon stressig. Aber ich mache es halt unglaublich gerne», so Gwerder



Fast zehn Jahre lang trainierte Vanessa Gwerder in Muotathal.

Foto: Laura Inderbitzin

lächelnd. Im vergangenen September entschied sich Gwerder dann aber, aus Muotathal wegzuziehen und suchte sich einen Job sowie eine Wohnung in Zürich.

«Der Umzug war sicher sinnvoll. Jetzt wohne ich näher bei meiner Arbeitsstelle und näher am Trainingsort.» Doch mit dem Wechsel zu Aadorf, das etwas weiter in der Ostschweiz liegt, macht sie sich bereits Gedanken über eine weitere Züglete.

Gwerder spielt auch im Sand

Und auch auf dem Spielfeld steht eine Veränderung an: Bis jetzt hat sie immer auf der Position Mitte Block gespielt. Neu soll sie – auf Wunsch des Aadorf-Trainers – auf der Aussen- oder Dia-Position spielen. «Das wäre etwas Neues, und es reizt mich sehr. Von aussen könnte ich viel mehr Power in die Angriffe bringen», sagt sie. Viel Freizeit bleibt der 23-Jährigen nicht – schon gar nicht seit ungefähr zwei Jahren: Seitdem spielt sie auch Beachvolleyball, trainiert auch im Sommer viel und nimmt jedes Wochenende an einem Turnier teil. Zusammen mit der Zürcherin Kay-Yasmin Schmid spielt sie in der höchsten regionalen Tour, B1. «Ziel wäre aber die nationale A-Tour. Deshalb sind wir an so vielen Turnieren: um Punkte zu sammeln und aufzusteigen.» Beachvolleyball sei am Anfang ziemlich anders gewesen als Hallen-Volleyball: «Es braucht eine andere Technik, man ist nur zu zweit auf dem Feld

und hat mit Sand plötzlich einen weichen Untergrund.» Daran musste Gwerder sich bei den Beachvolleyball-Trainings in Kloten zuerst gewöhnen, «doch jetzt hab' ich den Dreh raus».

«Dann hätte ich nach der ersten Saison aufgehört»

Bei diesen Beachvolleyball-Trainings hat sie auch den Trainer des VBC Aadorf kennengelernt. Er persönlich hat sie dann für einen Wechsel zu Aadorf angefragt. Er habe ihr gesagt, dass er Spielerinnen mit ihrer Mentalität brauche. «Viele Spielerinnen sind heutzutage der Ansicht, dass sie unbedingt bei jedem Match zum Einsatz kommen müssen», so die 23-Jährige. Und wenn das nicht gleich passiere, würden sie den Mut verlieren und geben auf. Die Volleyballerin sagt: «Wenn ich auch diese Einstellung gehabt hätte, hätte ich nach der ersten Saison in Steinhausen aufgehört.» 2014/15 habe sie bei Steinhausen als Neuling kaum gespielt und sei oft enttäuscht und traurig gewesen. Aufgeben hat Vanessa Gwerder deswegen aber nicht. «Ich wusste, da muss ich jetzt durch. Ich wusste, es lohnt sich.» Und das tat es: Nach der ersten, schwierigen Saison bei Steinhausen arbeitete sie sich nach oben und wurde Stammspielerin.

Diese Disziplin und Mentalität – das suchte der Trainer von Aadorf. Und fand es in der Muotathalerin.

Leichte Wanderung zum Aussichtspunkt Fallenflue Chänzeli

■ Ausgangspunkt ist die Luftseilbahn von Illgau Richtung Sankt Karl – Vorder Oberberg

Illgau hat mit der Fallenflue-Wanderung eine schöne Rundtour zu bieten – die Aussicht auf Seen und Berge ist wirklich bemerkenswert. Gute Wanderschuhe sind jedoch Pflicht.

Konrad Bürgler

Bereits während der Fahrt mit der Luftseilbahn geniessen wir eine herrliche Rundsicht auf Illgau und die gegenüberliegenden Berge. In der Bergstation angekommen, geht es leichtfüssig über den neuen Spielplatz bis Sankt Karl und danach der Strasse entlang Richtung Fallenflue. Wir passieren das Heimwesen Geissbüti. Nach gut einer Viertelstunde zweigt rechts ein Waldweg ab zum Bruder-Klausen-Bildstöckli. An diesem Ort machen wir eine kurze Rast und geniessen die Ruhe und den Gesang der Singvögel. Bald aber geht es weiter. Der Weg verläuft halblinks durch den Fallenfluewald. Nach kurzer Zeit kommen wir an eine Feuerstelle. Danach folgen wir dem Wegweiser Richtung Fallenflue Chänzeli.

Der ganze Talkessel liegt vor uns

Nach wenigen Minuten öffnet sich ein wunderbarer Ausblick über den Talkessel von Schwyz. Links erblicken wir den Vierwaldstättersee, hinter Schwyz den Lauerzersee und dann auch noch den Zugersee. Der grosse Mythen ist nicht zu übersehen. Rechts vom Lauerzersee erhebt sich der Rossberg und in der Mitte das Rigimassiv. Der spitze Berg ist kein anderer als die



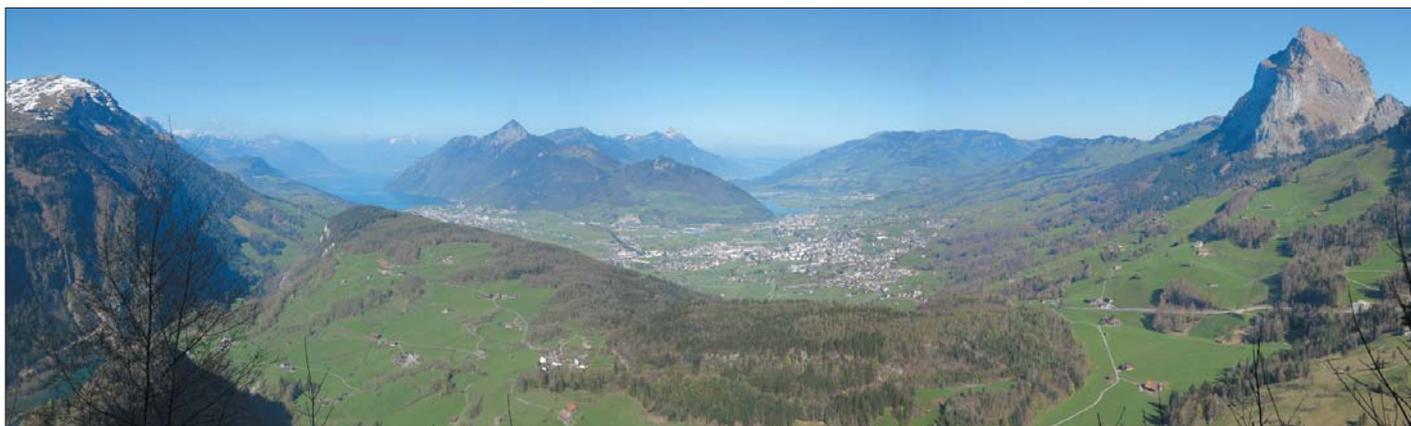
Vom Wasserberg bis zum Fronalpstock: Vom Muotatalerbänkli aus kann diese Bergkette bewundert werden.

Rigi-Hochflue. Natürlich können wir auch die Dörfer Seelisberg und Beckenried ennet des Vierwaldstättersees sehen. Gemütlich sitzen wir hier noch ein Weilchen, bevor wir den Rückweg einschlagen. Zurück bei der Feuerstelle geht der Weg rechts weiter in Richtung Muotatalerbänkli. Etwas Trittsicherheit ist hier vonnöten, da der Weg nach einer guten Viertelstunde rechts leicht abwärts geht und ziemlich nahe der steilen Felswand verläuft. Da muss jeder auf den Weg Acht geben.

Unter der Fluh liegt das Muotatal

Doch dann sind wir beim Muotatalerbänkli angelangt. Die Sicht auf das langgezogene Muotatal ist sehr eindrücklich. Vom Fronalpstock bis zum Wasserberg gibt es eine ganze Menge Berge zu bestaunen. Gegenüberliegend sehen wir den Zingel. Nach ausgiebiger Rast geht es über die Wart Richtung Illgau zurück.

Die ganze Wanderung dauert gegen drei Stunden, wenn wir angemessene Pausen miteinbeziehen.



Beim Fallenflue-Chänzeli kann man die Aussicht auf den ganzen Talkessel Schwyz geniessen.

Fotos: Konrad Bürgler

Cornel Suter – Alpinist, Fotograf und Filmer

■ Bergsteigen aus Leidenschaft

Cornel Suter hat drei sehr aufwändige Hobbys, die er geschickt miteinander verbindet. In den Bergen ist er ganz Alpinist und macht Skitouren, Skihochtouren, Berg- sowie Hochtouren. Dabei fotografiert und filmt der 41-Jährige und lässt so auch andere an seinen Expeditionen teilhaben.

Koni Schelbert

Der Muotathaler ist der älteste Sohn von Melk (ds Länzä) und Berta Suter (ds Zenis), seine zwei Brüder heissen René und Kilian. «Los ging's 1988 mit einer Bergtour auf den Chaiserstock. Meine erste Skitour unternahm ich dann als 15-Jähriger», erinnert sich der Alpinist. Cornels Eltern waren früher auf Grindsblacken und Rotenbalm «z'Alp» – von dort aus ging der Bursche öfters mit ihnen auf eine Wanderung. Nach der Schule absolvierte Cornel eine Lehre als Bäcker-Konditor. Zu dieser Zeit war der Lehrling oft mit seinem Vater in den Bergen unterwegs. Irgendwann interessierten ihn dann aber andere Dinge mehr, und das Bergsteigen trat in den Hintergrund. Nach einem zehnjährigen Unterbruch ging Cornel jedoch wieder regelmässig «obsi». Bald kamen mit den Hochtouren auch anspruchsvollere Touren hinzu.

Bisherige Höhepunkte als Alpinist

Der gelernte Bäcker-Konditor absolvierte bisher vier Touren ausserhalb der Schweiz. 2010 reiste er nach Afrika und bestieg in Tansania den Kilimanjaro (5895 Meter). Cornel war 2011 in Frankreich unterwegs und unternahm eine Skitour auf den Mont Blanc (4810 Meter). Im Jahr 2014 begab er sich auf einen 17-tägigen Ecuador-Galapagos-Trip und bestieg unter anderem den Illiniza Norte (5126 Meter), Cotopaxi (5897 Meter) und den Chimborazo Veintimilla (6228 Meter). 2016 reiste das Mitglied des SAC-Mythen nach Norwegen und erlebte eine schöne Skitouren-Woche. In bester Erinnerung bleiben die unzähligen Besteigungen des Höch Turms, seines Lieblingsbergs. Die Skihochtour auf das Lauteraarhorn (4042 Meter) hinterliess bei Cornel einen bleibenden Eindruck. Weiter machte er viermal eine Skihochtour auf die Dufourspitze (4634 Meter). Zweimal führte ihn bisher eine Hochtour auf den Dom (4545 Meter). Als spezielle Tour erwähnt Cornel die Besteigung des Mönchs



Geschafft: Cornel Suter auf dem Schächentaler Windgällen.

Foto: zVg Cornel Suter

(4107 Meter). Im Winter ist der Alpinist auf vielen Skitouren anzutreffen, im «Lanzig» auf Skihochtouren und im Sommer auf Berg- und Hochtouren. Seine Touren plant Cornel nicht auf längere Zeit hinaus, sondern achtet vor allem auf die passende Witterung.

Passionierter Fotograf

Parallel zu den Touren entdeckte Cornel die Fotografie. Der sympathische Muotathaler hat bei seinen Touren meist zwei Fotoapparate dabei. Eine Digitalkamera ist am Rucksack befestigt, um Schnappschüsse machen zu können. Für die aussergewöhnlichen Bilder kommt eine Spiegelreflex-Kamera zum Einsatz. Cornel hält dabei Orte und Augenblicke fest, schöne Morgenstimmungen oder besondere Erinnerungen. Auf seiner Homepage (www.cornelsuter.ch) findet man viele schöne Bilder, welche jeweils mit einem Bericht unterlegt sind. Das Fotografie-Handwerk brachte sich der Bergsteiger selber bei. Das Resultat sind nun regelmässige Anfragen für Bilder. Cornel verlangt inzwischen etwas dafür und benutzt dieses «Sackgeld», um seine Hobbys zu finanzieren. Auftraggeber sind Privatpersonen und Firmen, die seine Bilder aufhängen oder für Magazine verwenden. Für das Jahr 2018 veröffentlichte Cornel zudem einen Kalender mit Fotos. Die Ideen sprudeln nur so heraus aus dem Skitourenfahrer: Er nimmt sich vor, die Milchstrasse von einem speziellen Standort im Muotatal zu fotografieren.

Neu auch Filmmacher

Neuerdings ist der Alpinist auch unter die Filmmacher gegangen. Trotz 100-Prozent-Job als Logistiker bei Strüby Holzbau (Seewen) bringt er alles unter einen Hut. Der eigentliche Startschuss fiel vor fünf Jahren, als Cornel die Alpauffahrt seiner Familie filmte. Den bisher längsten Film produzierte der 41-Jährige für den letztjährigen Alpkäsemarkt in Muotathal. Bei der Produktion hatte er freie Hand. Die Absicht war, den Zuschauern schöne Landschaftsbilder, aber auch unbekanntere Orte im Muotatal zu präsentieren. Im 20-minütigen Film sind nebst herrlichen Landschaftsaufnahmen auch solche von Alpauffahrten und von einer Eishöhle zu sehen.

Der zweite Film wurde bei der Eröffnung der Kanu-WM uraufgeführt. Der Auftrag für den sechsminütigen Image-Film kam vom Gemeinderat Muotathal. Er wollte einen Film mit schönen Aufnahmen des Muotatals, dessen herrlicher Landschaft, des Bödmeren-Urwalds und der Alpkäse-Produktion.

Inzwischen gehören neben der Digitalkamera auch eine Drohne zu seiner Ausrüstung. Die Videoaufnahmen werden geschnitten, zu einem Film zusammengefügt und mit Musik sowie Text untermalt. Wie die Fotografie eignete sich Cornel auch das Film-Handwerk selber an – und auch hier lassen die Anfragen nicht auf sich warten: Zwei weitere Filmprojekte sind in Bearbeitung.